

Die norditalienischen Partisanen kämpften oft mit veralteten Waffen.



Fotos: Archivio Casa della Resistenza/Verbania, Istituto storico della Resistenza, Novara/Fondo Piero Fornara (2), Getty Images (2)

Vergessene Freiheitskämpfer

Ein neues Buch erinnert an Tessinerinnen und Tessiner, die italienischen Partisanen halfen oder selbst den Faschismus bekämpften. Sie galten lange als Straftäter, erst jetzt werden sie rehabilitiert.

Text: Michael West



Ein deutscher Luftangriff nahe des Walliser Bergdorfs Gondo und der Grenze zu Italien



Eine Krankenschwester hilft einem verletzten Partisanen.

«Im Tessin war man entsetzt über die Gräueltaten deutscher Soldaten an Zivilisten.»

Andrej Abplanalp, Historiker



Das Buch zum Thema

Andrej Abplanalp, Raphael Rues: «Kampfbzone Ossola», Verlag Hier und Jetzt, 184 Seiten, Fr. 25.20 bei exlibris.ch

Wer heute den Namen Brissago hört, denkt an zwei idyllische Inselchen im Lago Maggiore. Dort kann man in einem

prunkvollen Hotel übernachten und auf verschlungenen Pfaden zwischen Kamelien und Riesenfarnen durch einen üppigen Garten spazieren.

Früher einmal ging es an diesem Postkartenort ums nackte Überleben: Im Zweiten Weltkrieg trafen sich nachts norditalienische Partisanen mit Tessinerinnen und Tessinern, die ihnen tatkräftig beistanden. Der Besitzer der Brissago-Inseln war 1940 gestorben, also war man ungestört.

Gewehre für den Widerstand

Die Freiheitskämpfer aus dem Nachbarland bekamen von ihren Schweizer Helfern Waffen und Munition, aber auch Kleider und Schuhe. Den Partisanen fehlte es an allem: Sie kämpften manchmal nur mit Messern gegen deutsche Besatzungssoldaten und Mussolini-Faschisten. Es waren brutale Feinde, die nahe der Schweizer Grenze wehrlose Dorfbewohner hinrichteten, um den Widerstand der Bevölkerung zu brechen.

Die Hilfsgüter konnten die Partisanen in der Dunkelheit schnell mit Booten nach Italien bringen. Doch woher kamen überhaupt die dringend benötigten Gewehre und Maschinenpistolen? «Sie wurden teilweise aus Schweizer Zeughäusern gestohlen», sagt der Historiker Andrej Abplanalp. «Auch amerikanische Diplomaten mit Büros in Lugano mischten mit: Sie kauften Schweizer Waffen, die angeblich für die US Army bestimmt waren, die aber anschliessend zu den Freiheitskämpfern gelangten.»

Abplanalp hat mit einem anderen Historiker, Raphael Rues, das spannende Sachbuch «Kampfbzone Ossola» geschrieben. Es beleuchtet ein völlig vergessenes Stück Schweizer Geschichte: wie tatkräftig der norditalienische Widerstand aus dem Tessin heraus unterstützt wurde. Man bekommt den Eindruck, dass dieser Kanton im Krieg alles andere als neutral war. Denn manche Tessiner belissen es nicht bei Hilfslieferungen. Sie gingen über die Grenze und kämpften an der Seite der Partisanen. Einer von ihnen war der Lastwagenfahrer Vincenzo Martinetti, der Vater der Schlagerkönigin Nella Martinetti.

Doch warum waren Menschen wie er bereit, für die Freiheit in einem fremden Land zu sterben? «Viele Tessinerinnen und Tessiner hatten Verwandte jenseits der

Grenze», sagt Abplanalp dazu. «Die Gräueltaten deutscher Soldaten an Zivilisten sorgten für Entsetzen und lösten eine Welle der Solidarität aus.»

Die Unterstützung aus dem Tessin trug dazu bei, dass es im Herbst 1944 zu einem Wunder kam: Die Partisanen konnten im Nordpiemont rund um das Städtchen Domodossola eine ganze Region befreien. Im September gründeten sie dort die Republik Ossola mit 80 000 Einwohnern. «Wenn Partisanen anderswo italienische Gebiete eroberten, richteten sie meist eine Militärverwaltung ein», so Abplanalp. «Ossola war jedoch ein ziviler Ministaat. Es gab dort Richter und auch eine Schule.» Um die Republik möglich zu machen, raufeten sich Partisanen unterschiedlichster Couleur zusammen. Darunter waren Kommunisten, Christdemokraten und gar Monarchisten.

Der Zwergstaat überlebte aber nur sehr kurze Zeit: Nach 40 Tagen wurde er von 3500 deutschen und italienischen Soldaten angegriffen. Auch ein Kampfflugzeug war im Einsatz. Gegen die Bomben und MG-Salven aus der Luft hatten die Partisanen keine Chance. Die Republik Ossola wurde buchstäblich niedergewalzt.

Flucht in die Schweiz

Tausende Freiheitskämpfer retteten sich mit ihren Familien über die Schweizer Grenze. Die Männer wurden in der Deutschschweiz und der Romandie interniert, mussten im bitterkalten Winter 1944/45 teils in ungeheizten Baracken ausharren und Schwerstarbeit verrichten. So mussten sie zum Beispiel bei Lawenräumungen anpacken.

Besser erging es den Kämpfern, die aus dem Tessin stammten. Beispielhaft ist das Schicksal von Vincenzo Martinetti: Er wurde wegen Verletzung der Neutralität zu vier Monaten Haft verurteilt, doch die Richter setzten die Strafe zur Bewährung aus. In der Nachkriegszeit fuhr er mit einem Car Touristen durchs Tessin. In seinem Heimatkanton und in Norditalien genoss er als ehemaliger Freiheitskämpfer grosses Ansehen.

Trotzdem: Vor dem Gesetz galten die Tessiner Partisanen 80 Jahre lang als Straftäter - genau gleich wie heute die Handvoll Schweizer, die für die Ukraine kämpfen. Erst am 11. März hat der Nationalrat die Tessiner Partisanen rehabilitiert - zusammen mit allen anderen Schweizerinnen und Schweizern, die sich einst im Weltkrieg dem Widerstand gegen den Faschismus anschlossen. Eine späte Ehrenrettung für mutige Menschen, die längst nicht mehr leben.